

Joseph Mazzini

Es sind nun schon neunundzwanzig Jahre, daß einer der edelsten Menschen, denen ich auf meinem langen Lebensweg begegnet bin, starb. Er war der Größten einer aus der Schar herrlicher Männer, die für das Ideal von Italiens Einheit und Größe freudig das Märtyrertum des Exils, der Verfolgungen aller Art, des Todes auf sich nahmen. Und noch steht ihm kein würdiges Monument in der Hauptstadt, in der einst sein hoher Idealismus auf kurze Zeit an die Verwirklichung seiner Hoffnungen glauben konnte. Um so mehr aber sollten diejenigen, die ihn gekannt, verehrt und geliebt haben, sein Bild aus der Erinnerung hervorrufen und ihr Teil dazu beitragen, daß er nach und nach in seiner wahren Größe vor seiner Nation dastehe, eine unsterbliche Gestalt, den Guten zur Freude, der Jugend zum Antrieb der Nachahmung, den Schlechten zum vernichtenden Vorwurf.

Einen der schönsten Beiträge zu diesem Bild hat das Buch von D. M e l e g a r i, 1895 herausgegeben, gebracht. Es enthält Briefe an die zurückgebliebenen Freunde in der Schweiz, wo er die erste Zeit seines Flüchtlingslebens zugebracht hatte, und enthüllt uns in diesen Briefen das intimste Seelenleben des noch so jungen, aber schon durch die bittersten Erfahrungen geprüften Exilierten, zeigt uns den Reichtum seines Herzens an Liebe, Freundschaft, Mitgefühl, Erbarmen, die große Kraft seiner Intelligenz, die Poesie seiner Anschauungen, die unerschütterliche Stärke seines Glaubens an Gott, an eine neue, edlere, gereinigte Religion der Zukunft, an einen Bund der Menschheit durch Tugend und Liebe; dieses Glaubens, der ihn aufrecht hielt in den dunkelsten Stunden des Zweifels, der äußeren und inneren Not, des Verlassenseins und der bittersten Entbehrung. Man kann diese Briefe nicht lesen, ohne sich zu beugen vor solch einer erhabenen Seele, ohne sich zu sagen: das ist der Seltenen einer, die auf die Erde kommen, um von dem Dasein des Ideals in der Erscheinung zu zeugen. — Wer ihn damals in England

gekannt hatte, konnte nicht aufhören, von dem Zauber seiner, auch äußerlich so edel-schönen Persönlichkeit zu reden.

Zwischen der Zeit aber, in der jene Briefe geschrieben wurden und der, in welcher ich Mazzini kennen lernte, lag eine lange, ereignißschwere Epoche, lag die nun endlich siegreiche Revolution in Italien, das Jahr achtundvierzig, die römische Republik, das Triumvirat in Rom, dessen Haupt er war, die kurze Dauer des verwirklichten Traumes seiner Jugend, das trostlose Ende der Republik durch die brudermörderischen Waffen einer anderen Republik, der Sieg endlich der düstersten Reaktion, die sich wie ein schwarzer Gewitterhimmel über der kurzen Blütezeit der Freiheit in Europa ausbreitete. Mazzini war, ein Flüchtling wie vorher, nach England zurückgekehrt, nicht ganz so arm und einsam wie damals, denn er hatte seitdem einen treuen, ihn liebenden und verehrenden Freundeskreis in England gefunden, aber noch tiefer verwundet und enttäuscht — nicht mehr in seinen individuellen Gefühlen, um seines persönlichen Glücks, aber um seiner großen Hoffnungen willen, deren Erfüllung einen Augenblick in seiner Hand gelegen hatte und ihm nun wieder so brutal entrisen war. Er war kein Jüngling mehr, dem immer noch, trotz allem schmerzlichen Erleben, ein leises Hoffen in der Seele lebte, er war ein früh ergrauter Mann, auf dessen edlem Antlitz Schmerz und bittere Erfahrungen tiefe Furchen gezogen hatten, um dessen Mund ein herber Zug nur selten durch ein Lächeln gemildert wurde, dessen feine, magere Gestalt, in dem bis unter das Kinn zugeknöpften schwarzen Rock, eher einen Denker oder Mann der Wissenschaft vermuten ließ als einen kühnen Mann der That, und dessen kategorische scharfe Art im Gespräch mit Männern über politische Prinzipien und Ansichten im Anfang befremdend wirkte. So sah ich ihn zuerst im Jahr 1853 in London, als ich, auch eine Exilierte, einem geselligen Abend im Haus Alexander Herzens, des russischen Patrioten, bewohnte. Schon seit meiner Ankunft in London hatte ich gewünscht, den großen Italiener zu sehen, dessen glühender

Patriotismus seit mehr als zwanzig Jahren in seinem Volk die heilige Flamme nährte; aber in den englischen Häusern, wo er allein verkehrte, war ich nicht bekannt. An jenem Abend sprach ich nicht lange allein mit ihm, hörte aber mit tiefem Interesse einem Gespräch zwischen ihm, seinem Freund C a f f i und H e r z e n z u, in welchem M a z z i n i das Dogma der revolutionären Aufgabe, die Pflicht der „heiligen Tat“ verteidigte und heftig gegen den bloßen Skeptizismus, die bloße Negation des Bestehenden eiferte, die er für ein demoralisierendes Prinzip erklärte, und sagte, daß nur das Bewußtsein einer zu erfüllenden Mission des Guten, zu dem man die Völker führen müsse, die Aufgabe der wahren Revolution sei. Er wiederholte mehrere Male, daß ihm Italien gleichgültig würde, wenn es nichts anderes wolle, als materielle Größe und Wohlhabenheit; daß er den Kampf nur für gerecht und erlaubt halte, wenn er eine erhabene Aufgabe des Fortschritts für die Menschheit erfülle. Dabei kam er auf seinen fast mystischen Glauben an die Bedeutung Roms, dessen Name schon umgekehrt (Roma-Amor) andeute, wie es zum drittenmal die Welt beherrschen solle, aber diesmal durch die Macht der Liebe und Brüderlichkeit, durch die es die anderen Völker mit leuchtendem Vorbild sich nachziehen werde. Der Eindruck, den ich an jenem Abend von dem wunderbaren Mann empfing, war ein tiefer, nachhaltiger; aber leider führte mich das Schicksal erst nach einer langen Pause wieder mit ihm zusammen. Ich war, sehr ermüdet von vieler Arbeit, im Sommer an das Meer gegangen, in einen der vielen kleinen Seebadorte von England, die nicht der Mode unterworfen und Stätten des Luxus und eitler Vergnügungen sind, sondern, für alle Bedürfnisse und Geldmittel eingerichtet, wahrhafte Ruhe und Stille für Erholungsbedürftige bieten. Ich genoß meine ruhige Einsamkeit sehr und saß täglich viele Stunden mit meinen Büchern und Schreibereien unten auf dem Meeresstrand, wo mir die Gedanken in Fülle gleichsam mit den Wellen heranrauschten. Eines Tages fiel da plötzlich von dem etwas erhöhten Kai über mir ein ganzer Regen von

kleinen Steinchen auf mich herunter. Bewundert blickte ich auf und sah zwei Damen und einen Herrn oben stehen, die lächelnd auf mich niedersahen. Ich erkannte alsbald in dem Herrn: Mazzini; ich hatte ihn nur einmal, wie schon gesagt, gesehen, aber das genügte, um ihn nie wieder zu vergessen. Die Damen waren Engländerinnen, in deren Familie Mazzini einheimisch war und die ihn bewundernd liebten und verehrten. Mit der einen war ich in der Zwischenzeit näher bekannt geworden, und sie hatte mich auch da von oben erkannt. Es fand sich, daß wir schon einige Zeit am selben Ort waren, ohne uns begegnet zu sein; nun lud mich die andere Schwester, die verheiratet war, gleich ein, den folgenden Tag bei ihnen zu Mittag zu essen, wo auch Mazzini sich einfinden würde. Hier, in dieser Intimität von vier Personen, sah ich den berühmten Agitator, vor dem die Männer auf den Thronen zitterten, zuerst in seiner ganzen einfachen, herzgewinnenden Lebenswürdigkeit und Güte. Die eine der Schwestern, die mich für eine Positivistin hielt, bat ihn, mir seine Lebensanschauung auseinanderzusetzen und er tat es mit freundlicher Bereitwilligkeit. Der Grund alles Seins war ihm ein geistiges Prinzip, das er Gott nannte; aus ihm flossen alle Ideen des Guten, Wahren, Schönen, deren Verwirklichung im Leben unsere Aufgabe und Pflicht sei. Er verglich das Dasein mit einer um einen hohen Berg herumlaufenden Spirale; von jedem höheren Punkt aus sähe man ein größeres Stück des zurückgelegten Weges, aber erst auf dem Gipfel würde man das Ganze überschauen und den inneren Zusammenhang, Grund und Zweck des Daseins ganz verstehen. Die Perfektibilität der Welt war ihm ein Dogma, und Glaube ohne Tat bedeutete ihm nichts; hätte er die Bibel übersetzt, er hätte geschrieben: „Im Anfang war die Tat.“ Es war ein seltener Genuß, ihn so reden zu hören. Die Heftigkeit und Schärfe, die ihn bei politischen Diskussionen überfiel, blieb hier ganz aus; er war ein Prophet, ein Weiser, der eine große, heilige Wahrheit zu verkünden hat; seine schönen dunklen Augen erglühnten von innerem Feuer, seine

Stimme wurde melodisch und er sprach das Englische, dessen er vollkommen mächtig war, mit dem weichen Wohl laut seiner Muttersprache. Ich stimmte ihm durchaus nicht in allem bei, aber der Zauber einer so erhabenen Persönlichkeit weckte auch in mir das Gefühl tiefster, bewundernder Anhänglichkeit, und mit Freuden nahm ich die Einladung der verheirateten Schwester an, ihr gastfreies Haus in London zu besuchen, wo Mazzini stets seine Abende zubrachte. Schnell wurde ich ein vertrautes Mitglied des Kreises, der sich dort allabendlich versammelte, und der stete Sonntagsgast beim Familienmittagessen, dem sonst nur der kleine Sohn des Hauses und Mazzini bewohnten. Natürlich kam ich bald in die freundschaftlichste Beziehung zu ihm und lernte seine Verhältnisse und seine Art zu leben näher kennen. Seine Mutter hatte ihm jetzt eine bescheidene pekuniäre Unabhängigkeit gesichert, aber er lebte das Leben eines Anachoreten, um nur stets etwas für arme Landsleute und für Dinge im Dienst seiner Sache übrig zu haben. Er bewohnte ein kleines Zimmer, in dem er sich jeden Abend selbst das Sofa zum Bett herrichtete. Kein Luxus irgendeiner Art schmückte sein Leben, außer Zigarren, deren er allerdings viele rauchte, sie aber auch bei der unablässigen Arbeit des Tages als ermunterndes Mittel vielleicht brauchte. Kam er dann am Abend in den ihn erwartenden Freundeskreis, so nahmen oft alle um einen großen Tisch Platz und es begann ein Kartenspiel, das wir alle um seinetwillen gern mitmachten, weil es für ihn eine Erholung war, in müheloser Weise die aufreibende Gedankenarbeit des Tages zu unterbrechen. War er nicht zu sehr ermüdet, so nahm er meist seinen Platz vor dem Kamin stehend ein und redete über das, was ihn gerade am meisten beschäftigte; dann hingen wir alle an seinen Lippen, denn es war immer hoch und edel, was er sagte, auch wenn man seine Ansicht nicht teilte. Er ereiferte sich leicht im Sprechen über Theorien, mit denen er fertig war, und die Menschen nannten ihn deshalb intolerant. Ich verstand ihn bald besser und begriff, daß seine Hektigkeit die Ungeduld eines Menschen war,

der mit solchen Theorien abgeschlossen und keine Zeit mehr hat, das für ihn Fertige zu wiederholen, während es ihn weiter drängt zur That für sein Ideal. Ich wußte von seiner Abneigung gegen Louis Blanc und dessen sozialistisches Dogma und befragte ihn eines Tages deshalb. Er antwortete, daß er nur gegen den Sektarianismus sei, gegen die sozialistischen Systeme, die als Grundprinzip einer Regeneration der Gesellschaft die materiellen Interessen hinstellten. Er meinte, wir sollten uns alle zunächst vereinigen auf dem Gebiet der That, um eine Anzahl von Wahrheiten, die bereits gemeinsam anerkannt seien, zu verwirklichen, indem sich ein jeder die Freiheit vorbehielte, nachher nach seiner Überzeugung zu organisieren. Sehr interessant erzählte er dann aus der kurzen Zeit seines Triumvirats in Rom über seinen praktischen Sozialismus; u. a. wie er dem Räuberwesen ein Ende gemacht habe, indem er verkünden ließ, daß, wer ein ordentliches Leben führen wolle, Beschäftigung und ehrliches Brot finden solle, wie sich darauf viele eingefunden hätten und aus Bagabunden ordentliche Leute geworden wären. Wie herrlich hätte es werden können bei der genauen Kenntnis, die er von seinem Volk hatte! Man konnte nicht ohne Schmerz daran denken, daß es hatte scheitern müssen, und zum Teil war sein Idealismus daran schuld, denn er hatte es nicht für möglich gehalten, daß die französische Republik eine andere Republik werde zerstören wollen und hatte Garibaldi deshalb von energischer Verfolgung der Franzosen abgehalten. Es war dies ein tief schmerzlicher Punkt in seinen Erinnerungen, an den man nicht gern rührte.

Ich war einer Lesegesellschaft beigetreten, für die Mazzini die Auswahl der Bücher besorgte. Ich wohnte ihm auf dem Weg der Zirkulation am nächsten, und so schickte er mir die Bücher, gewöhnlich mit einem begleitenden Wort, das Bezug nahm auf vorhergegangene Gespräche oder auf Aufträge, die er mir gegeben hatte. So kam eines Morgens, nachdem wir abends zuvor von Deutschland gesprochen hatten, folgender Brief:

„. . . Ach ja, wir werden noch von dem „armen, heiligen Deutschland“ sprechen, so viel Sie wollen. Nur hat Deutschland ein großes Unrecht, das Sie nicht auslöschen können. Nämlich: auch gar nichts von dem einfachen revolutionären Axiom zu verstehen, daß der Sieg nur die Folge der Konzentrierung aller möglichen Kräfte auf einen Punkt sein kann. Für Deutschland ist eine Initiative unmöglich; die Initiative ist aber möglich für Italien. Das sollte genügen, wenn die Frage in einem europäischen Sinne verstanden würde, damit das ganze patriotische Deutschland sich mit uns und für uns erklärte. Wir suchen die initiative Tat: wir werden sie suchen, bis sie gelungen ist. Ich bin der einzige, der es tut. — Warum der einzige?

Ich sammle jetzt Fonds unter uns, vermittelst Subskriptionen von 200 Franken. Glauben Sie, daß wir nur vierzig deutsche Unterschriften haben würden? Nein! Das ist das größte Argument, das ich gegen Deutschland habe. Diese Tatsache beweist, daß Deutschland den Gedanken haben kann, aber daß die Tat, die Inkarnation des Gedankens in die Handlung ihm nicht eigen sind. Deshalb bleibt es hinter seinen Pflichten und seiner Mission zurück. Das ist alles, was ich gegen Deutschland zu sagen habe. Sie sollen mich bei der ersten Gelegenheit widerlegen, wenn Sie können.

Ich bin geblieben, was ich war; jene sind nicht geblieben, was sie waren.

Ihr Freund J. M a z z i n i.“

Immer mehr lernte ich auch durch diese Briefe die tiefe Güte und das Zartgefühl des Mannes kennen, den man als den rücksichtslosen Verschwörer und Prediger des politischen Mordes in Europa verschrien hatte. Irgendeine Mißstimmung oder Kränkung im Herzen der Freunde veranlaßt zu haben, war ihm ein unerträglicher Gedanke. Er hatte mich eines Abends mit Hinneigung zu Kommunismus, Atheismus

usw. geneckt und am Morgen danach erhielt ich folgendes Billett*) mit einer von mir gewünschten Schrift:

„Meine liebe Freundin!

Hier das Verlangte, obgleich ich glaube, daß Sie es nicht werden brauchen können.

Eine Benachrichtigung: Nehmen Sie niemals meine Scherze über T . . . , über Kommunismus, Atheismus usw. im Ernst. Ich kenne Sie jetzt; ich schätze und achte Sie, wie Sie es verdienen. Es ist möglich, daß Sie sich intellektuell zuweilen verirren, wie ich, wie alle Welt es tut. Aber Sie haben zu viel Poesie in der Seele, um Atheistin, Kommunistin, Feuerbachianerin zu sein. Ich scherze zuweilen, als ein Zeichen der Freundschaft, weil ich viel Bitterkeit auf dem Herzen habe und in ein absolutes Schweigen verfallen würde, wenn ich nicht scherzte. Verzeihen Sie mir und glauben Sie mich

Ihren Freund

J o s e p h M a z z i n i.“

In die größte Aufregung wurde die Emigration, aber auch ganz England, versetzt durch die unvermutete Nachricht von dem Attentat D r s i n i s. Auch M a z z i n i war tief ergriffen. Er hatte nichts davon gewußt, wie gern die Welt ihn auch als Anstifter desselben angesehen hätte. Er war seit langem mit D r s i n i entzweit, ich hatte diesen nie in seinem Kreise gesehen, und Monate lang war D r s i n i nicht mehr in London gewesen, sondern reiste in England umher und hielt Vorlesungen in den Provinzstädten. Erschütternd traf uns alle die Nachricht von seiner Hinrichtung. Ich war Zeugin von M a z z i n i s tiefem Seelenschmerz und kann es den künftigen Geschichtsschreibern beglaubigen, daß er nichts von D r s i n i s Unternehmen wußte, sowie daß er keinen Anteil hatte an einem anderen Mordversuch, den ein Italiener

*) Mehrere dieser Briefe sind bereits in meinem Buch: „Memoiren einer Idealistin“ veröffentlicht.

auf den damaligen König von Neapel machte. Dieser Mann, *Milano* mit Namen, war bei ihm gewesen und hatte ihm sein Vorhaben mitgeteilt. *Mazzini* hatte alles getan, um ihn davon abzubringen, und war sehr unglücklich, als der Versuch dennoch gemacht wurde.

Die Aufregung in England steigerte sich noch nach *Dr sinis* Tod, da man von französischer Seite feindselig herausfordernd auftrat und sogar die Aufhebung des Asylrechts, des stolzen Vorrechts britischer Freiheit, verlangte. Sie wuchs zum höchsten Grad, als der Franzose *Bernard*, ein Freund *Dr sinis*, von Frankreich aus der Mitwissenschaft angeklagt, gefangengenommen und ihm der Prozeß gemacht wurde, wobei als Zeugen lauter französische Spione herüberkamen. Ich wohnte drei Tage lang den Verhandlungen des Prozesses im Gerichtshof von *Old-Bailey* bei und teilte den Jubel des englischen Nationalgefühls, als der Angeklagte freigesprochen wurde und die Vorzüge der Institutionen des freien Inselfandes glorreich verteidigt worden waren. *Mazzini* hatte mich gebeten, gleich am Abend zu den englischen Freunden zu kommen und das Erlebte mitzuteilen. Dies geschah und er verlangte einen geschriebenen Bericht für sein Blatt „*Dio ed il popolo*“. Schon vorher hatte ich ihm über deutsche Zustände geschrieben, in französischer Sprache, da ich damals der italienischen Sprache noch nicht so mächtig war. Nach dem eingesandten Bericht schrieb er mir am folgenden Morgen:

„Liebe Freundin!

Ich danke Ihnen von Grund des Herzens für Ihren Bericht, den ich selbst übersetzt und abgeschickt habe.

Wie konnten Sie denken, daß ich etwas an Ihrer Auffassung der Verteidigungsrede von *James* geändert hätte? Sie halten mich also für recht intolerant?

Was Sie getan haben, entbindet Sie aber durchaus nicht von der zweiten deutschen Korrespondenz. Wenn Sie die deutschen Journale lesen, suchen Sie sich auf einige Tat-

sachen für Ihre Reflexionen zu stützen. Sie wissen, was die Korrespondenzen der politischen Journale sind. Ich möchte, daß es von Zeit zu Zeit ein Gesamtüberblick über den politischen Gang der Ereignisse in Deutschland, von der Höhe eines philosophischen Gedankens aus, würde. Könnten Sie nicht auch eine Stunde einem Überblick über die gegenwärtige politische deutsche Presse und ihre Tendenzen gegenüber Frankreich, England und Rußland widmen?

Verzeihung für all diese Anforderungen, aber Sie sind gut und der Sache ergeben; ich brauche und mißbrauche das.

Ihr Freund und Bruder

Joseph."

Was ihm am meisten am Herzen lag, das war die Organisation der revolutionären Partei, zunächst in jeder einzelnen Nationalität und schließlich zu einer europäischen Partei der Tat. Er hatte sehr wohl erkannt, daß die Macht des Ultramontanismus und der Despotie zum großen Teil der geschlossenen Organisation derselben zu danken sei und hatte es sich zur Aufgabe gestellt, eine gleiche im Dienst der Freiheit zustande zu bringen. Ganz besonders dachte er hierbei an die Arbeiter und wünschte, daß, so wie er aus der Ferne für seine Italiener sorgte, um sie über ihre Rechte, aber ebenso über ihre Pflichten aufzuklären und ihnen geläuterte, sittliche Begriffe beizubringen, dies auch bei den andern Völkern geschehen möge. Unaufhörlich fragte er mich, was in Deutschland hierin getan würde und da bei der damals herrschenden Reaktion wenig zu hoffen war, forderte er mich auf, zu versuchen, ob ich die zahlreichen, in London lebenden deutschen Arbeiter, unter denen ich einige tüchtige und gebildete Männer kannte, zu einer Gesellschaft vereinigen könne, in der man klare, gesunde Ideen statt des verworrenen Kommunismus und der halb verstandenen Theorien zu verbreiten suchen mußte. Ich sprach darüber mit einigen jener Leute und fand sie alle bereit. Darauf schrieb ich an Mazzini und sagte ihm, daß ich zunächst für kurze Zeit an das Meer

gehe, um mich zu erholen, weil ich traurig sei von persönlichem und allgemeinem Leid. Er antwortete mir:

„Sie sind traurig; ich bin auch traurig. Sie gehen an das Meer; ich möchte auch hingehen, aber ich kann nicht. Meine Arbeit ist die des Handwerkers, der nicht von der Maschine fort kann. Ich verdorre dabei, aber es muß sein. Hier schicke ich Ihnen einige Zeilen für R o s s u t h. Sie müssen seine Wohnung in Bentnor suchen. Jedermann wird sie Ihnen zeigen können; ich nenne Sie im Anfang des Briefes als meine Freundin.

Warum denken Sie, daß ich nicht zufrieden sei? Ich bin vollkommen zufrieden mit allem, was Sie zu tun suchen. Ich halte Ihre Arbeit mit den Arbeitern für sehr wichtig. Wenn Sie mir sagen werden, daß Sie ein wenig Grund gewonnen haben und Sie es für gut halten, daß ich mich an sie wende, so werde ich es tun.

Adieu, meine Freundin! Zweifeln Sie nie an meiner Achtung und Zuneigung, sie sind Ihnen sicher. Seien Sie stark und tapfer. Die endliche Krisis bereitet sich trotz allem.

Ihr Bruder

J o s e p h .“

Die Erholung, die ich auf der Insel Wight in lieblicher Natur und stärkender Meerluft fand, wünschte ich auch dem armen geplagten Freund und schrieb ihm, sich etwas Ruhe zu gönnen und zu kommen. Erst nach ziemlich langer Pause erhielt ich folgende Antwort:

„Liebe Freundin! Ich hätte Ihnen früher antworten sollen, aber ich war mit Arbeit überhäuft und auch ein wenig schlechter Laune. Nein, ich komme nicht auf die Insel. Es ist unmöglich und es ist unnütz, darüber zu sprechen. Ich habe wohl Lust, mich irgendwo an das Meer hin zu flüchten, aber wenn ich es tue, geschieht es später und nicht auf die Insel Wight. Sie ist zu schön für mich. Wahrscheinlicher aber ist es, daß es bei der Lust bleibt, und daß ich nirgends hingeh.

Wozu auch? Im Vergleich mit dem, was in mir vorgeht, bin ich noch gut genug, wo ich bin; traurig und finster, macht mich die schönste Landschaft, wie die schönste Musik, noch tausendmal finsterer. Wenn ich in dieser Stimmung bin, gibt mir alles Schöne einen wahren Krampf der Verzweiflung und ein Gefühl von Ermattung, das nicht gut ist.

Sie haben „Glauben und Zukunft“ gelesen. Ist es nicht ein wenig mehr deutsch, als Sie geglaubt hätten?

Unsere Organisation in Italien geht vorwärts. Es wird doch noch wieder dort sein, glauben Sie mir, wo die Initiative unserer Sache ergriffen werden wird. Die Geldfrage ist immer die größte Schwierigkeit, aber ich verzweifle nicht, sie zu überwinden.

Adieu! Arbeiten Sie und denken Sie zuweilen an Ihren Freund

Joseph."

Dann schrieb ich wieder besorgt, weil ich längere Zeit nichts hörte und die versprochene Nummer eines neuen Journals, das er herausgab, nicht erhalten hatte. Darauf kam folgender Brief:

„Ich erhalte Ihren besorgten Brief. Sie haben recht, aber seien Sie nicht argwöhnisch mit mir. Ich wechsle nicht, ich bin nicht launisch in meiner Zuneigung, und nichts mißfällt mir, wenn ich einmal Vertrauen in die Zuneigung anderer habe. Ich habe aber Zeiten, in denen es mir schwer wird, zu schreiben, ausgenommen Geschäftliches; das ist, wenn ich traurig bin; ich mag nicht heucheln, wenn ich schreibe, und ich mag auch die andern nicht betrüben. Nun war ich eben traurig. Jetzt fühle ich mich besser und bedaure mein Schweigen sehr. In einer der ersten Nummern meines Journals werde ich eine allgemeine Aufforderung machen hinsichtlich der Organisation der Partei. Vergessen Sie nicht, mir einige deutsche Verleger oder sonstige Deutsche anzugeben, denen ich, wenn Sie glauben, daß sie es erhalten, ein Exemplar meiner ersten Nummer zuschicken könnte. Ich möchte, daß

das Journal in Deutschland bekannt würde; es könnte ja auch sein, daß uns einige Abonnements von da zukämen. Wir brauchen sechshundert, um die Kosten zu decken. Die Empfänger riskieren nichts. Es ist natürlich, daß wir suchen, das Journal bekannt zu machen, und die einfache Zusendung hat nicht die Gefahren eines Briefes, der zeigen würde, daß man liiert ist.

Ich habe Ihren Brief über deutsche Verhältnisse abgeschickt. Er ist sehr interessant.

Ich werde an K i n k e l schreiben, wie Sie mir geraten, wegen eines Beitrags zum Journal, aber ohne Hoffnung auf Erfolg. Ich könnte wohl R u g e bitten, aber was Teufel würde er mir schreiben? Ich fürchte seine Erzentrität und seine Rachsucht gegen die Individuen. Was denken Sie davon? Würde er in solcher Weise schreiben, um nützlich zu sein? Sie können wohl denken, daß man es nicht abschlägt, einen Artikel von R u g e einzurücken, ohne sich einen Feind aus ihm zu machen.

Es sind uns sechzig italienische Abonnenten aus Alexandrien in Aegypten gekommen. Man schreibt mir von allen Seiten, es wäre wohl etwas zu tun zur Einigung der Partei; aber wirklich, ich kann nicht alles allein tun. Ich habe mich heute nicht vom Schreibtisch gerührt, ich habe den ganzen Tag geschrieben und ich habe nicht die Hälfte von dem getan, was ich tun sollte.

Adieu! Ihr Bruder

J o s e p h."

Endlich schrieb ich ihm noch von dort aus über L o t h a r B u c h e r, den ich auf der Insel getroffen hatte, daß ich ihn mehr für einen klugen, besonnenen Staatsmann als für einen Revolutionär halte, daß seine Mitwirkung beim Journal mir aber sehr wünschenswert schiene. M a z z i n i antwortete:

„Ja, ich kenne B u c h e r dem Namen nach und würde stolz

sein, seine Hilfe zu haben. Er wird nach der ersten Nummer beurteilen können, ob er mir etwas schicken will. Ich möchte, daß das Journal die Frage der Nationalität vom Gesichtspunkt der zukünftigen Allianz und ihrer Notwendigkeit für den Sieg behandelte. Die Organisation der Partei scheint mir gegenwärtig das zu lösende Problem für uns alle. An dem Tag, an dem wir alle organisiert sein werden wie eine Armee, an dem Tag, wo ein jeder, der jetzt vereinzelt untätig bleibt, sein Kontingent an Geld, an Berichten, an Einfluß, an Reisen, an Propaganda der Ideen hinzubringen wird, an dem Tag werden wir siegen. Es ist eine Schande, daß, wenn wir es können, wir es nicht tun. Das Journal kann dabei nützen, indem es die Idee predigt und zeigt, daß wir einig sind."

Nach London zurückgekehrt, beschäftigte ich mich alsbald mit der Assoziation der Arbeiter und schrieb an Mazzini, daß ich sehr zuverlässige Männer zusammen hätte, denen die weitere Propaganda für den Verein unter den ihnen bekannten Arbeitern aufgetragen war. Er antwortete:

"Liebe Freundin! Das ist gut — Sie haben sechs zusammen. Wenn ein jeder festen Willen hat und täglich unausgesetzt tätig ist, wenn ein jeder der sechs sich an jedem Abend fragt: Was habe ich heute versucht für unsern Zweck zu tun? so werden Sie bald eine große Anzahl haben. Versuchen Sie, den deutschen Arbeitern begreiflich zu machen, daß die Organisation des Volkes das beste Mittel ist, um zu verhüten, daß die Revolutionen nicht in dem engen Kreis der Politik stecken bleiben. Wenn eine große Liga des Volkes die beste Kraft der europäischen Partei der Tat bilden wird, so werden die Rechte der Völker und der arbeitenden Klassen nicht mehr hintan gesetzt werden können; seien Sie dessen gewiß. Wenn Sie Ihr Programm gemacht haben, so werde ich dem Verein die Definition des Bandes, das uns vereinigen soll, und der Reihe von Pflichten, die es praktisch ausdrücken soll, zusenden."

Ja, es geht nichts über die Arbeit für eine große gute Idee.

Das reinigt und veredelt die persönlichen Schmerzen. Gott weiß, daß ich auch meinen Teil davon gehabt habe.

Ihr Freund

J o s e p h."

Als sich nach einiger Zeit wirklich einige zwanzig Arbeiter zusammengefunden und sich organisiert hatten zu bestimmten gemeinschaftlichen Bestrebungen nach Bildung, nach klaren Ideen über die staatlichen Ziele, über die Rechte und Pflichten ihres Standes und die dafür zu machende Propaganda, forderte ich M a z z i n i auf, seinem Versprechen gemäß, den kleinen Verein einzuweihen. Er war freundlichst bereit und bestimmte einen Abend, wo er sich mit jenen bei mir treffen wolle. Die Arbeiter erschienen in einer feierlichen Spannung, da sie wußten, wen sie sehen sollten. M a z z i n i kam und nie habe ich ihn edler und lebenswürdiger gesehen als hier im Verkehr mit dem Volk; er erschien mir wie das Ideal eines Volksführers, nicht in dem Sinn wie G a r i b a l d i, der die Massen begeisterte zur kriegerischen Tat, sondern wie der weise milde Lehrer der Bergpredigt, der veredelt und zu sich hinauf hebt, indem er belehrt. Er sprach lange zu den Leuten von der Notwendigkeit, das Gefühl der Solidarität in den Völkern zu wecken und zu stärken und sich zunächst zur Verwirklichung großer, allgemein anerkannter Grundwahrheiten zu vereinigen, vorzüglich aber, wie er es auch seinen Italienern immer sage, sich klar zu werden über die Rechte und Pflichten eines jeden in der menschlichen Gesellschaft. Die Mehrzahl der Leute hörte ihm ehrfurchtsvoll und aufmerksam zu. Einige machten ihm Entgegnungen und einer, ein kluger, aber troziger Mensch, wie ich später erfuhr, ganz unter dem Einfluß von M a r x stehend, frug ihn plötzlich: „Welche Garantien geben Sie uns für die Zukunft? Wenn die allgemeine Republik sich verwirklicht, was werden Sie für den Arbeiterstand tun?“

M a z z i n i lächelte und sagte: „Aber lieber Freund, welche Garantien soll ich Euch geben? Sollte ich die Ver-

wirklichung unserer Ideen erleben, so werde doch nicht ich es sein, der die neue Organisation der Gesellschaft zu machen hat, besonders bei Euch in Deutschland. Wir werden es alle tun müssen, Ihr so gut wie ich. Dann ist es Eure Aufgabe, dem Arbeiterstand seine Rechte zu wahren und seine Pflichten zu bestimmen."

Hatte ich ihn nun hier von der Seite seines human organisatorischen Verkehrs mit den unter ihm Stehenden kennen gelernt, so erhielt ich fast täglich neue Beweise seines tiefen Gemüths und liebevollen warmen Herzens. Eines Morgens begegnete ich ihm in der Straße, was eine Seltenheit war, da er am Tag fast nie ausging. Wir sprachen lange miteinander und ich bemerkte, daß er mich in eigentümlich forschender Weise ansah. Kurz darauf konsultierte ich einen Arzt wegen meiner sehr leidenden Augen und dieser erklärte mir, daß deren Zustand sehr bedenklich sei. Ich erwähnte dies in einem Brief an Mazzini und er schrieb darauf:

"Ich wußte es im voraus, meine arme Freundin. Ich war betroffen von der Gefahr, als ich Ihnen neulich in der Straße begegnete. Ich sagte es am selben Tag zu Caroline. Da ich aber kein Arzt bin und kein Recht habe, gehört zu werden, so wartete ich, bis andere, Berechtigte Ihnen die strenge Vorschrift gegeben hätten. Resignieren Sie, konzentrieren Sie sich und denken Sie: Sie sind noch jung genug, und die Welt ist verwirrt genug, um Ihnen die Zeit zu gewähren, nützlich sein zu können. Wenn Sie fort müssen von hier, sagen Sie es mir, damit ich Sie vorher sehe. Dann werde ich Ihnen schreiben — unkompromittierende Briefe, die ein jeder lesen kann. Ja, wir werden den europäischen Krieg haben, und das ist gut. Wir sprechen darüber.

Ich gehe heute auf das Land zu M . . . , werde aber morgen zurück sein. Adieu, ich liebe und achte Sie!

Ihr Freund

Joseph."

Als ich ihn danach sah, drückte er mir mit warmer Teilnahme die Hand und sagte, daß, wenn der Arzt mir riete, in ein wärmeres Klima zu gehen, er mir Genua vorschläge, wohin er mir Briefe mitgeben wolle, nach denen man mich dort wie eine Schwester empfangen und pflegen würde. So sorglich und liebevoll war er auch im Hause der englischen Freunde; wenn z. B. dem kleinen Sohn etwas fehlte, so wachte der vielbeschäftigte Mann, der sich meist tagelang nicht vom Schreibtisch erhob, nachts am Lager des Knaben und sorgte für ihn, wie nur eine liebevolle Mutter es gekonnt hätte. Er verstand aber auch die feinsten Regungen des Seelenlebens und wo er ein verborgnes Leid sah, legte er sanft und tröstend die Hand auf die geheimen Herzenswunden. So fragte er mich eines Abends, als ich ungewöhnlich still und schweigsam gewesen war, nach dem Grund, und als ich ihm gesagt hatte, daß das große Weh des Lebens und der Einsamkeit schwerer als sonst auf mir gelegen hätte, schrieb er mir am folgenden Tag nach anderen Sachen:

„Sie waren noch stiller als gewöhnlich, ich bin es auch oft so sehr; die Empfindung, von der Sie mir sprachen, ist die meine. Es begegnet mir häufig, daß das Gefühl der Leere, einer ganzen persönlich einsamen Vergangenheit, eines ganzen persönlich verlorenen Lebens, mich mit unerträglicher Gewalt ergreift. Dann erhebe ich mich wieder, ein wenig mehr Skelett als vorher.“

Solche Worte gaben mir einen Einblick in die Tiefe seines großen Herzens, das die Welt nur von ehrgeizigen, tollkühnen, ja verwerflichen Plänen erfüllt glaubte, und ich neigte mich voll Ehrfurcht vor diesem Märtyrer des Ideals, der sein persönliches Leben ebenso vollkommen einer erhabenen Idee zum Opfer brachte, wie nur je die edelsten Kämpfer und Glaubenshelden es getan. Er konnte irren in der Wahl seiner Mittel, er irrte vor allem in der Überzeugung, daß sein Italien reif sei für eine Republik, wie sie ihm im Geist vorschwebte als eine Organisation, die den sittlichen und geistigen Fortschritt des Volkes als höchstes Ziel vor Augen hätte, da er es immer

wieder betonte, daß ihm nichts an Italien und an Rom gelegen sei, wenn diese nichts anderes wollten, als bloß materielles Wohlfsein. Aber worin er nie irrte, das war die Reinheit und Selbstlosigkeit seines Willens und die unerschütterliche Konsequenz seines Handelns. Und wenn er einem treuen Freundesauge für einen Augenblick den Schleier gelüftet hatte, der den Abgrund von Schmerzen, den seine Seele barg, verdeckte, so kehrte er doch alsbald zu der ganz unpersönlichen Tätigkeit zurück, durch die er der Verwirklichung seines Ideals zu dienen glaubte. Ich hatte ihm von einem Polen gesprochen, den ich als zuverlässig kannte und der sich ihm ganz und gar zur Verfügung stellte. Zugleich bat ich ihn, mir nicht zu zürnen, weil die organisatorische Arbeit, an der ich mich beteiligte, nicht schneller ging. Er schrieb darauf:

„Beste Freundin! Ich erzürne mich nie, außer zuweilen mit meinen Italienern; besonders aber könnte ich mich nie gegen Sie erzürnen, ein Wesen, so voll Herz, edlen Willens und sanft, wie es nur je eins gab.

Arbeiten Sie also, aber wissen Sie zugleich, woran ich selbst bin, um sich danach zu richten.

Ich bin mit dem Komitee der demokratischen polnischen Zentralisation in Verbindung und muß gewisse Rücksichten für sie haben. Ist Ihr Pole in Verbindung mit jenen? Wenn nicht, so ist es einerlei. Jede Arbeit im Innern ist mir willkommen und wird gern von mir angenommen. Wenn er mit jenen in Verbindung ist, so möchte ich nicht, daß es schiene, als entzöge ich ihnen ihre Elemente. Alles, was Ihnen auf dem angedeuteten Weg zu tun gelingt, hat meine Billigung und Hilfe. Ich werde mit jedem Verein der Partei der Tat, wo er sich auch bilden mag, in Verbindung treten.

Was E. betrifft, so wollen wir den Artikel abwarten. Im allgemeinen will ich Ihnen sagen: Handeln Sie so wenig als möglich mit Franzosen zusammen und so viel als möglich mit Deutschen. Die Franzosen kenne ich fast alle und ich weiß, was von ihnen zu erwarten ist. Wir haben eine Arbeit einer geheimen Assoziation unter ihnen, die sich in diesem Augenblick

ausbreitet; wir müssen uns begnügen, ihr einzeln diejenigen Individuen beizufügen, die wir anderen Vereinen, die wir für schlecht organisiert oder zu sehr spioniert halten, entführen können.

Glauben Sie nicht, daß ich die Franzosen aus der republikanischen Verbrüderung ausschließen will. Aber ich kenne sie; ich glaube, im Grunde und als Masse werden wir nichts Positives für unsere Sache durch sie gewinnen. Nur die einzelnen muß man nach und nach in eine neue Organisation von uns einführen.

Adieu, meine liebe Freundin!

Joseph."

Gegen die Franzosen war er entschieden mißtrauisch, nur mit Ledru-Rollin und dessen Anhängern verkehrte er. Ein junger Franzose wünschte glühend, ihn kennen zu lernen, und da ich diesen kannte und achtete und es für unendlich wichtig hielt, daß junge Leute sich durch das Vorbild dieser hohen Persönlichkeit zu reinem kräftigen Handeln bestimmt fühlen sollten, so gab ich ihm Mazzini's Adresse und benachrichtigte diesen davon. Er schrieb wieder:

„Liebe Freundin! Indem Sie T . . . meine Adresse gaben, haben Sie sie der Polizei gegeben. Die Partei, der T . . . angehört und welcher er alles mitteilt, wimmelt von Spionen. Ich mache Ihnen damit keinen Vorwurf, ich konstatiere nur eine Tatsache. Was mich betrifft, so kann alles, was ich schreibe, ausgenommen das, was Operationen betrifft, an alle Polizeibehörden der Welt gehen. Ich kann es im Falle der Not sogar drucken.

Nennen Sie mich exklusiv, intolerant, alles, was Sie wollen, aber lassen Sie mich Ihnen eine Sache sagen: Arbeiten Sie mit Ungarn, mit Polen, mit Serben, mit Montenegrinern und Cirkassiern, wenn Sie können, mit den Deutschen vor allen Dingen, wenn es gelingt — aber, ich wiederhole es, bemühen Sie sich nicht zu viel mit den Franzosen. Sie sind zu gut und vertrauensvoll, um das zersetzende Element ent-

decken zu können, das bei ihnen vorhanden ist. Sie sprechen mir z. B. von Bernard; es sind kaum drei Tage her, daß in einer Versammlung, wo jemand den Franzosen vorschlug, eine Subskription für einen jährlichen Beitrag von einem Schilling, als Pfand der Solidarität, zu zeichnen, Bernard sich erhob und dagegen sprach. Er behauptete, daß das vorgeschrittenste italienische Journal nicht l'Italia del Popolo sei, sondern die Ragione. Dies ist ein materialistisches Journal, das in Turin herauskommt, sich sozialistisch nennt, ohne jedoch eine einzige ökonomische Frage ernst zu erörtern, und das gegen die Bewegung schreit, weil man vor allen Dingen erst das Volk sozialisieren müßte. Abgesehen davon ist l'Italia del Popolo mehr als dreißigmal mit Beschlag belegt worden, die Ragione einmal; es ist also die Italia, der man helfen muß. Bernard, der zur Zeit seines Prozesses eine immense Teilnahme unter den Italienern gefunden hat, ist der letzte, der eine solche Sprache halten sollte.

Sie sprechen mir von einem Meeting zur Vereinbarung aller Nationalitäten. Ich weiß wohl, daß Leute aller Nuancen der Partei dazu kommen würden. Aber glauben Sie mir, es käme nichts dabei heraus, und außerdem werde ich, wie schon gesagt, nur mit Individuen, nicht mit Vereinen, verhandeln. Die Kommune ist voller Spione.

Für mich besteht die wichtigste Arbeit darin, die italienische Bewegung mit den Nationalitäten in Verbindung zu bringen, die sich noch konstituieren. Frankreich ist in einer besondern Lage. Dort ist nur eine Sache zu tun; wenn die unmöglich ist, so muß man abwarten, was von innen heraus geschieht. Eine Verschwörung würde niemals zu einer siegreichen Insurrektion führen. Eine ausgedehnte Propaganda ist in Frankreich unmöglich, ohne entdeckt zu werden. Arbeiten Sie also, liebe Freundin, so viel Sie können mit den Nationalitäten der Zukunft, aber lassen Sie sich auf keinen Versuch mit den französischen Kommunisten ein. Ich würde Ihnen dabei nicht folgen. Es wäre etwas anderes, wenn sich neue Elemente,

wenn sich Franzosen aus dem Innern präsentierten. Das einzige Gute, was die andern tun könnten, wäre, ihre Sprache zu mäßigen, ein gemeinschaftliches Programm anzunehmen und der Welt zu zeigen, daß man einig ist. Jede geheime Arbeit mit ihnen zusammen ist unmöglich und gefährlich.“

Noch in einem spätern Brief kam er auf dies Thema zurück und schrieb:

„Was die gemeinsame Arbeit betrifft, so beeilen Sie sich nicht — ich meine mit den Franzosen. Wenn man mir Vorschläge macht, so werde ich natürlich antworten. Ich will und kann *Ledru-Rollin* nicht verlassen; ich werde es nie tun, es sei denn, daß er die Fahne wechselte. Aber nichts hindert mich zu arbeiten, mit wem es immer sei, und niemals werde ich es verweigern, mich mit ehrlichen Patrioten zu verbinden, die sich redlich mit mir verständigen wollen. Erinnern Sie sich aber daran, daß meine Zeit ganz besetzt ist. Sie wissen, ich gehe nirgends hin. Ich bin mit Arbeit überhäuft, und obgleich ich von acht Uhr morgens an bis abends neun Uhr an meinem kleinen Schreibtisch sitze, so kann ich doch nicht die Hälfte der Arbeit vollbringen, die ich für Italien machen mußte, wo ich, außer der Emigration, eine ganze Partei im Innern zu dirigieren habe. Diese Arbeit ist heilig, ich kann sie nicht aufgeben. Es ist gut, daß man das wisse und daß man meine gezwungene Zurückgezogenheit nicht falsch auslege. Ich kann keine Meetings, keine häufigen Unterredungen haben. Es ist besonders schriftlich, daß ich handeln und mich mittheilen kann.“

So kam das Jahr 59 heran. *Napoleon III.* hatte sein Wort gesprochen, dem die damalige Politik gehorchte; das Testament *Drsinis* war nicht umsonst geschrieben worden, und Frankreich rüstete zum Krieg für Italien gegen Oesterreich. Die italienische Emigration war in vollster Aufregung. *Mazzini* verdoppelte seine gewohnte Tätigkeit, um die Parteigenossen zu gemeinsamem Handeln zu vereinen. Er schrieb mir in den Tagen: „Mir ist klar, daß, wenn vor den deutlichen Projekten der beiden Zaren, vor der erneuten

Drohung eines zweiten Tilsit oder Erfurt und der Teilung der europäischen Welt zwischen die Despoten die Patrioten nicht alle das Bedürfnis fühlen, praktisch zu arbeiten, sie hinter ihrem Glauben und ihrer Aufgabe zurückbleiben."

Alle die italienischen Freunde, *Mario, Saffi, Quadrio* usw. schieden, um im ersehnten Augenblick der Tat im Vaterland zu sein. Dann kam auch *Mazzini's* Abreise heran. Man hat so oft, nur um Flecken auf sein edles Bild zu werfen, gesagt, er habe nur immer die andern zur Tat getrieben und in Gefahr und Tod geschickt; dem ist aber nicht so. Er hat nie gefehlt, wenn eine revolutionäre Bewegung in Italien war, nur konnte er natürlich nicht unter seinem Namen reisen, da überall auf dem Kontinent die Polizei auf ihn lauerte, und er sogar im eignen Lande nur durch die Wachsamkeit seiner Freunde der ihm stets drohenden Gefangennahme entzogen wurde.

(Er erzählte mir, wie er einmal, aus Italien zurückkehrend, in Paris benachrichtigt wurde, daß die Polizei ihm auf der Spur sei und ihn verhaften werde. Ohne einen anderen Ausweg zu sehen, schrieb er an Prinz *Serome Napoleon*, der viel mit ihm verkehrt hatte, erhielt auch sogleich die Weisung, sich zu bestimmter Stunde im geschlossenen Wagen an einem bezeichneten Haus in der bezeichneten Straße einzufinden. Dies geschah und dort erwartete ihn ein Mann, in einen Mantel gehüllt, in dem er alsbald den Prinzen erkannte, und übergab ihm einen Paß, mit dem er glücklich bis aufs Schiff und zurück nach England gelangte.)

Am letzten Abend vor seiner Abreise waren wir noch einmal bei den englischen Freunden zusammen. Er war in hoch gehobener Stimmung, feierlich ernst. Die große Entscheidung nahte. Italien frei von einem Meer zum andern, so hatte es in Paris geheißen. Das Ideal, für das er sein Leben geopfert, schien wie eine neue Morgenröte endlich heraufzusteigen und den ersehnten Tag zu verkünden. Da gab es kein Zögern, kein sentimentales Zagen. Er mußte hin, sein Geschick zu erfüllen. Das fühlte ich, als ich ihm zum Abschied die Hand reichte und

ihn einen Augenblick voll Behmut und Rührung ansah, eine der tragischsten Gestalten der Geschichte, Märtyrer des Ideals, wie *Arnoldo da Brescia*, wie *Gordano Bruno* es gewesen und wenn auch nicht, wie sie, den erhabenen Irrtum des Idealisten im Flammentod büßend, so doch in der kaum minder großen Qual des Exils, der Entfernung von der Heimat, die seine Seele liebte. Ihn in meinem Herzen segnend, schied ich von ihm, um ihn nie wiederzusehn. Ich verließ bald darauf England für immer. Aber von seiner von Gefahren begleiteten Reise aus kam ein Brief an die englische Freundin, den diese mir mittheilte, und der mich tief rührte. Er schrieb von seiner Fahrt über den Vierwaldstätter-See, daß er daselbst eine jener Stunden erlebt habe, wie sie der von einem großen Glauben erfüllten Seele nahen, wo man die Gegenwart des Weltgeistes lebhafter empfindet, als gewöhnlich, und sich über Schicksal, Irrtum und Leiden hinausgehoben fühlt in die Freiheit der Überwinder. Ich schrieb ihm unter dem tiefen Eindruck dieses Briefes und erhielt bald darauf folgende Antwort:

„Meine liebe Freundin! Heute nur zwei Worte als Antwort auf Ihre Zeilen! Habe ich nötig, Ihnen zu versichern, wie lieb Sie mir waren? Ich verdiene nicht alles, was Sie mir darin sagen, ich erreiche zu wenig von dem, was ich erstrebe, aber ich glaube, mein Herz ist mehr wert, als meine Intelligenz, während bei den meisten andern die Intelligenz mehr wert ist, als das Herz. Das ist der Grund, warum jene nicht handeln. Hätte ich einige zwanzig Männer mit Ihrem Herzen und Ihrer Fähigkeit der Hingebung zur Seite, ich hätte zu dieser Stunde Europa regeneriert. Aber solche existieren nicht. Deshalb müssen Sie fortfahren, mich zu lieben um dessentwillen, was ich hätte tun mögen. *Caroline*, die mir oft von Ihnen schreibt, sagt mir nichts von Ihren Augen. Sie selbst sagen mir auch nichts davon. Wie geht es damit? Lassen Sie es mich durch *E . . .* oder Sie selbst wissen.

Vor vierzehn Tagen glaubte ich an die Wahrscheinlichkeit,

Sie bald wiederzusehen; jetzt weiß ich wieder nicht wann. Ich muß noch bleiben. Ich habe Euch alle zusammen in Eastbourne recht beneidet.

Ich lebe hier nur durch den Kopf, durch die Indignation und durch das Gefühl der Pflicht; das Herz hat dabei nichts zu tun und ist fern von hier. Was halten Sie von der Agitation für die Einheit, die sich in Deutschland regt? Was denken R . . . , B . . . und die andern davon? Was hoffen Sie?

Hier hat die Krisis nur erst angefangen.

Leben Sie wohl, liebe Freundin, ich hege für Sie eine aufrichtige und unzerstörbare Freundschaft.

Joseph."

Um noch einen Zug zu diesem Bild hinzuzufügen, will ich anführen, was Alexander Herzen schrieb, als Mazzini aus dem von Garibaldi eroberten Neapel, der einzige noch immer Verbannte, zurückkehrte nach London. Er schrieb an Herzen und bat ihn, zu kommen. „Ich eilte beflommenen Herzens zu ihm und erwartete, ihn traurig und in seiner höchsten Liebe beleidigt zu finden, denn seine Lage war äußerst tragisch. Ich fand ihn allerdings körperlich gealtert, aber geistig geradezu verjüngt. Er kam mir entgegen, faßte nach seiner Gewohnheit meine beiden Hände und sagte: „So ist es denn endlich vollbracht!“ Dabei glänzten seine Augen vor Entzücken, und seine Stimme bebte vor Erregung. Er erzählte mir von der letzten Zeit und von den Ereignissen, die der Expedition nach Sizilien vorangegangen waren. Aus der Hingerissenheit und Liebe, mit der er über die Waffentaten und Siege Garibaldi's sprach, leuchtete die Freundschaft für diesen ebenso klar, wie aus seinem Unwillen über dessen blindes Vertrauen in die Menschen und seine Unfähigkeit, diese zu beurteilen und zu unterscheiden. Indem ich ihm zuhörte, dachte ich, ob ich wohl nur einen Hauch, einen Ton der beleidigten Eigenliebe entdecken würde — aber nein! — Er war nur traurig, traurig wie die Mutter, die der ver-

liebte Sohn auf eine Zeitlang verlassen hat. Sie weiß, daß der Sohn zurückkehren wird, und, was ihr noch mehr gilt, daß er glücklich ist, das ist ihr Ersatz für alles. So ist auch Mazzini voller Hoffnung für Italien, er und Garibaldi stehen sich näher als je. Er erzählte mit Lächeln, wie die Volkshaufen Neapels, von den Agenten Cavour's aufgewiegelt, sein Haus umgeben und geschrien hätten: „Tod dem Mazzini!“, da man ihnen unter anderen Dingen glauben gemacht hätte, daß er „ein bourbonischer Republikaner“ sei. „Es waren“, sagte er, „gerade mehrere unserer Leute bei mir, unter ihnen ein junger Russe. Der war ganz erstaunt, daß wir, als das Geschrei etwas aufgehört hatte, unser Gespräch ruhig fortsetzten. „Fürchten Sie nichts,“ sagte ich ihm, „sie werden mich nicht töten, sie schreien nur.“

In einem früheren Artikel hatte Herzen erzählt, wie er aus Zartgefühl, um die Gefühle Mazzini's nicht zu verletzen, des damals existierenden Zermürfnisses mit Garibaldi nicht gedacht habe. Es mußte Mazzini's rein republikanischen Patriotismus kränken, den besten seiner Italiener einen andern Weg zur Erreichung des hohen Ziels gehen zu sehen, als den seinen, und Herzen wollte das schon so viel und bitter verwundete Gemüt des edlen Freundes schonen, indem er diese Seite nicht berührte.

Nach diesem Besuch aber, tief bewegt von der reinen Selbstlosigkeit und Seelengröße Mazzini's, rief Herzen voll Begeisterung aus: „Nein, solche Menschen braucht man nicht zu schonen!“

*